Erscheint alle 14 Tage

Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

12. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 6

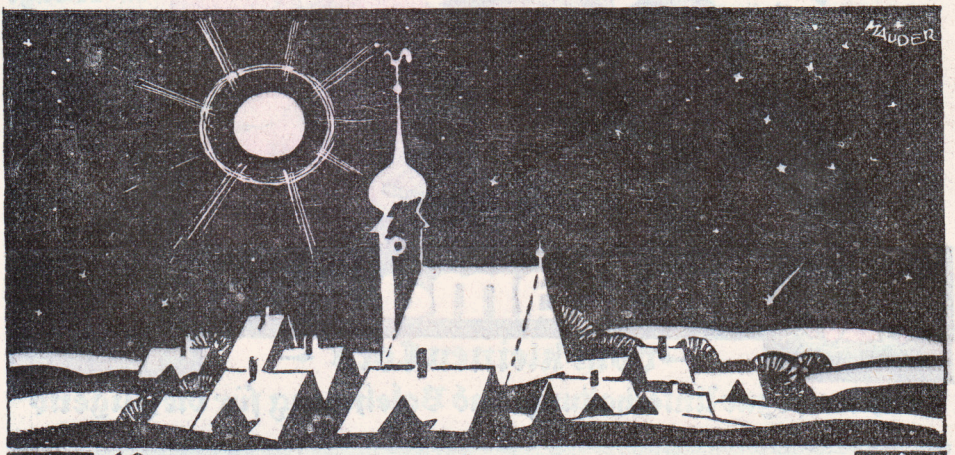
Christabend

von Albert Sergel

Und endlich ist die Weihnacht da:
ein lichter Frühlingstraum,
der dunklen Winternacht entblüht,
steht da der Lichterbaum.

Du Jungfrausohn, Marienkind,
der den Menschen die Liebe gab,
wir sinken zu deinen Füßen hin,
du holder Jesusknab!

Und Liebe, Liebe lehren uns,
deine Hände mild und weich,
und Liebe dein Mund, und Liebe
dein Herz:
sie schenkt das Himmelreich.



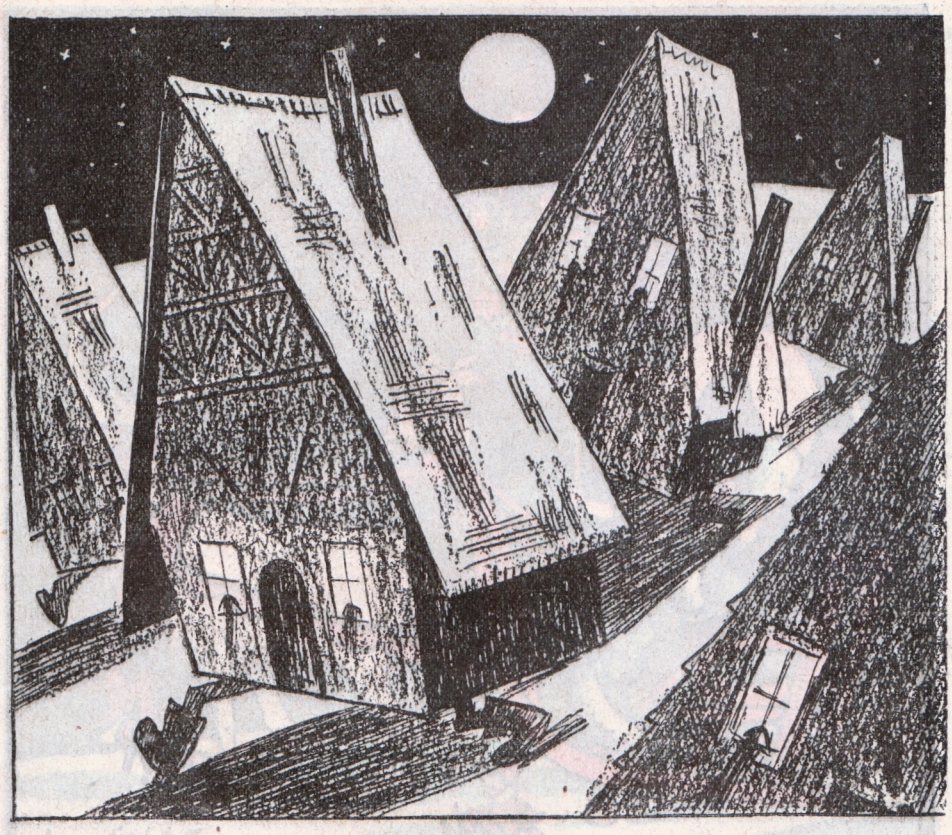
Häuser in der Christmette.

Von Max Jungnickel.

Es ist noch halbe Nacht. Das Sternenlicht durchwiegt und durchgleitet die Dorfstille. Der Mond, der Christnachtsmond, will den kleinen Kirchturm nicht verlassen; er schmückt ihn, bastelt an ihm herum und macht ihn silberschön. Die Sterne fliegen um den heiligen Schlaf der Kirche. — Da strahlt ein Licht in der Kirche auf! Die Glocke ruft und jubelt und jauchzt. Die Orgel fängt erwachend an zu singen. Die Dorfhäuser schrecken aus ihren Träumen auf. Selig schrecken sie auf. Die Dorfhäuser wollen zur Andacht gehen. —

Da schreitet es schon einher, das Haus des Pastors. Andächtig geht es seinen Weg; fromm blicken die beiden hellen Augen. Manchmal zittert das Haus vor herzlicher Freude. — Da, des Großbauern Haus! — Prächtig, mit sechs zuckenden, sprühenden Augen, macht es sich auf den Weg. Hinterher humpelt, zusammengesunken, frierend, mit zwinkerndem Auge, das Armenhaus. Es atmet schwer in der bleiblauen Luft. Es keucht und tastet und torkelt. — Und nun das Haus des Lehrers. Einen Stern hat es auf der Stirn. Singend und rufend, mit lustig blitzenden Augen, hierhin grüßend, dorthin grüßend, wandert es los. — Und nun fängt das Stellmacherhaus an zu hinken. Sein einziges Auge steckt so sonderbar tief in dem eckig gewordenen Gesicht. Es ist, als ob das Haus viel Sorgen durchgemacht hat, viel Entbehrungen und viel Schicksalsschläge. Ganz entzündet und verweint blickt es auf seinen Weg.

Da, das Haus des Dorfgeigers! Armlich. Es kann vor Hunger kaum gerade stehen. Aber es guckt aus vier großen Augen und schimmert und funkelt und lacht mit seinem bunten Giebel und tanzt los und kann sich vor Seligkeit kaum fassen und will in die Sterne greifen. Und nun die vielen Bauernhäuser! Sie stapfen und pusten und blicken mit ernsten, sparsamen Augen auf ihren Kirchgang. Von weither, tief verschneit, schielend, tastet sich das Müllerhaus über die Felder.



Und die Häuser stehen um die alte Kirche herum, grüßen die singende Kirche ergebungsvoll und lauschen. Und dann fangen sie an zu singen. — Die Herzen der Häuser bewegen die alte Kirche. Es ist, als ob die Rosenranken, die zerblättert und windverweht um die Kirche hängen, vom Gesang der Häuser geweckt werden und nun wieder aufblühen. Über die seltsame Andacht wälzt sich eine Wolke. Wie ein Wagen sieht die Wolke aus. Wer fährt in dem Wagen? Vom Himmel her? — Da steigt Gott aus dem Wagen. Seine Hände berühren segnend die Häuser. Und die sinken vor seliger Ehrfurcht in die Knie.

Der Mond geht und die Sterne. Der junge Morgen wölbt mit zagen Händen sein Licht. Die Häuser liegen wie verzaubert im Weihnachtsschnee.

„Die Goldwäscher am Klondyke".

Nächste Fortsetzung in Nummer 7.

Der Tannenbaum.

(Zum Aufsagen am Weihnachtsabend.)

Im Walde steht ein Tannenbaum
Mit Nadeln spitz und fein,
Damit näht sich der Distelfink
Sein buntes Röckelein.

Er stehet da so kerzeng'rad',
Und grün ist stets sein Kleid
Im Frühling und im Sommer wohl
Und auch zur Winterszeit.

Christkindlein schickt durch Eis und Schnee
Den Niklas dann hinaus;
Der schneidet ab den Tannenbaum
Und nimmt ihn mit nach Haus.

Christkindlein hängt mit zarter Hand
Viel Nüss' und Äpfel dran,
Und Lichtlein steckt's auf jeden Zweig,
Dazu auch Marzipan.

Und kommt der liebe Weihnachtstag,
O Freude fern und nah!
Wie steht der grüne Tannenbaum
So bunt und helle da!

G. Ch. Dieffenbach.

Goldkäppchen, ein Weihnachtslied.

Von Max Geißler.

Drunten im Winterwald .... zwischen bemoosten Steinen, in mausgrauen Dämmerungen, singen zwei um Mittwinter. Ein Langer und ein sehr Kurzer: der Bach und der Zaunkönig. Der Bach unterm Eise vielleicht. Das klingt dann so ähnlich wie „Im tiefen Keller sitz' ich hier ...“ Und der Zaunkönig trudelt darüberhin „Ein Sträußchen am Hute ...“ Das gibt ein sehr hübsches Duett. Um Mittwinter.

Im Föhrenwalde — ganz droben in den Wipfeln — singen um diese Zeit auch zwei. Ein Langer und ein sehr Kurzer: der Wind und das Goldkäppchen. Den Wind hat der Eiskönig geschickt. Und das Goldkäppchen? Ist wohl herausgehupft aus dem Märchen. Ein Däumling im moosgrünen Kittel; und das auf seinem Kopfe — was draufgenietet ist wie ein Stückchen Apfelsinenschale — das ist ein Krönchen.

Wenn's weihnachtet in der Welt, finden sich ihrer im Föhrenwald ein Dutzend zusammen; oder zwanzig. Huschen durch die hohen Wipfel und sagen sich's. Das hört sich an, als würden da droben Sonnenstrahlen gesponnen. Im Mittwinterwald. Und weil sich die Goldkäppchen an die Zweige hängen wie die Meisen, um ein verstecktes Räuplein abzulesen, sieht man von unten ihre Krönchen flimmern: Lichter am Weihnachtsbaum.

Manchmal freilich in solchen gefrorenen Tagen macht der Wind die Waldmusik ganz allein. Dann spinnt Goldkäppchen keine Sonnenstrahlen. Und die Flämmchen an den Zweigen sind alle ausgelöscht. Aber wenn der Wind sittsam ist und leise hinharft über den Traum der Föhren, dann macht das Goldkäppchen mit ihm einen Zwiegesang.

Das ist sehr schön. Es klingt, als schlüge das Silberglöckchen des Christkinds hinein, das zu den Menschen geht. Aber hinein schlägt sein goldenes Herz. Und vor dem Stimmchen wird der Wald noch stiller. Die Sonnenstrahlen, die gerad' aus einem Dachfenster des Wolkenschlosses schlüpfen — die Sonnenstrahlen gehen auf den Zehen ... pst! Denn Goldkäppchen singt ...: „Vom Himmel hoch, da komm ich her!“

Weihnachtsabend

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's, durch alle Gassen scholl
der Kinder Jubel und des Marks Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!" Ein mages Händchen hielt
feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
wes Alters und Geschlechts es mochte sein
erkannt ich im Vorübergehen nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!" den Ruf ohn' Unterlaß;
doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? War's Ungeschick, war es die Scham,
am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,
verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
erfaßte mich die Angst im Herzen so,
als säß' mein eigen Kind auf jenem Stein
und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.

Die Christrose.

Spätherbst, Winter. — Der Hausgarten, vor wenigen Wochen noch reichlich und gute Erträge liefernd, bis vor kurzer Zeit noch in herrlichstem Blumenflor, die Dahlien, die Herbstastern gaben ihr Letztes her, liegt still und verlassen da. Und doch, der wirkliche Blumenfreund und Kleingärtner hat auch zu dieser Zeit seinen Liebling, die anspruchslose Christrose, welche jetzt, kurz vor Weihnachten, ihre Blüten zur Entfaltung bringt.

Die Natur kennt keinen Stillstand, sie rastet nicht und schenkt uns ihre Blütegaben zu jeder Jahreszeit, selbst mitten im Winter, trotz Schnee und Eis, wenngleich wir draußen alles Leben im Schnee und Eis erstorben wähnen.

Die Christrose ist eine Schatten- bzw. Halbschattenstaude und wird aus diesem Grunde sich in freien und sonnigen Standorten niemals gut entwickeln, sondern sich nur an schattigen Stellen prächtig entfalten. Wenngleich sie kräftigen und mäßig feuchten Boden bevorzugt, so stellt sie an Pflege so gut wie gar keine Ansprüche.

Leider findet man diese anspruchslose Blütenstaude, die trotz Schnee und Eis meistens schon zur Weihnachtszeit in stolzer, aber schlichter Schönheit ihren Blumenschmuck entfaltet, noch viel zu wenig in unserem Hausgarten. Es gibt für den Blumenfreund keinen größeren Reiz, als mitten im Winter dieses Pflanzenwunder, mit ihren anfangs grünlich-weißen, später zart rosenrot überhauchten Blüten aus dem Schnee hervorlugen zu sehen. Erstaunlich und packend zugleich ist die sich hier zeigende Stärke und Widerstandskraft, die der Dichter mit folgenden Worten feiert:

Die „Christrose" Helleborus niger.

Aufgenommen im Garten von W. Weber, Mülheim-Ruhr-Saarn, Auf dem Saarnberg 58.

Sie braucht nicht Lenz noch Sonnenschein,
Nicht Tau, nicht Schmetterlingsgekose:
Der Stern der Christnacht küßt allein
Die Blüte wach, der Weihnachtsrose.

W. Weber.

Die heilige Nacht.

Von Richard Zoozmann.

Ein Stern von hoher Himmelshalle
Verklärt mit Wunderglanz die Nacht.
Und horch! im ärmlich-düstern Stalle
Da singt es, jubelt laut und lacht:
„Ein Kind ward heute uns geboren,
Nun ist die Welt nicht mehr verloren!"

Viel Englein flogen flügelrauschend
Vom Himmel her und singen laut.
Das Christkind ruht, den Liedern lauschend,
Im Schoß der Mutter lieb und traut.
Unsichtbar schwingt die Kinderhand
Das Zepter ob dem Erdenland.

Weihnachts Preisausschreiben

Verlorene Reime

Das schönste in der Feste Kranz,
Das Fest der frohen Herzen,
Das Christfest naht mit seinem Glanz
Der strahlend hellen Kerzen!

Weihnachten! Klingt's von Ort zu Ort
In seligem —,
In unsern Herzen tönet —
Der Ruf der Kirchenglocken.

Nun freuet euch der Lichterpracht
In grünen Tannen —,
Freut euch, ihr Kinder, scherzt und —,
Tanzt einen Jubelreigen!

Wer brav war, dem wird's —
Ein Tannenbäumchen —,
Wird ihm ein Freudenbringer sein,
Mit Gaben ihn beglücken!

Der Hans bekommt sein —
Und einen Kaufmannsladen,
Die Liese ihren Puppenherd,
Nun kann sie kochen, —!

Sei uns willkommen, Weihnachts —!
Kling fort und fort im Liede!
Das Christfest schenk der Menschenbrust
Das Schönste: — ! — !

Bedingungen nächste Seite!

Weihnachts-Preisausschreiben „Verlorene Reime".

Liebe Kinder!

Auf der vorhergehenden Seite haben wir ein Weihnachtsgedicht veröffentlicht, dessen erste Strophe ganz in Ordnung geht. Aber dann ist ein Setzerlehrling über die Arbeit geraten, und dieser Tollpatsch hat aus dem Satz einige Reime verloren. Es war ihm nicht mehr möglich, sie wiederzufinden.

Jungen und Mädchen! Eure Aufgabe soll es sein, die fehlenden 11 Wörter herauszufinden. Jeder Strich bedeutet ein fehlendes Wort. So ganz leicht werdet ihr die richtigen Wörter wohl nicht finden. Ihr müßt euch nur gut in den Inhalt der Verse hineindenken und nicht so schnell die Geduld verlieren.

Habt ihr die richtigen fehlenden Wörter gefunden, dann sendet sie uns auf einer mit einer 8-Pf.-Briefmarke beklebten Postkarte nach folgendem Muster ein:

Vorderseite

An die

„Rama-Post"

Coch (Rhld.)

8 Pf.

Rückseite

Weihnachts-Preisausschreiben: „Verlorene Reime"

Nach meiner Ansicht fehlen folgende 11 Reimwörter: .....

Meine genaue Adresse ist: .....

Provinz: .....

Meine Alter ist: ..... Jahre.

Dasselbe Preisausschreiben erscheint auch in der „Rama-Post vom lustigen Fips" Nr. 23. Die Preise werden natürlich nur einmal verteilt. Jedes Kind darf zu diesem Preisausschreiben nur einmal die Lösung einsenden.

Als letzter Tag für die Einsendung der Lösung dieses Preisausschreibens gilt der

1. Februar 1929.

Für die richtige Lösung setzen wir

3000 Preise

aus. Wenn mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Verteilung der Preise durch Verlosung. Die glücklichen Preisträger werden sofort benachrichtigt und ihnen die Preise gleichzeitig zugestellt.

Preise:

1.	Preis	100 Mark in bar.
2.	„	75 Mark in bar.
3.	„	50 Mark in bar.
4.	„	25 Mark in bar.
5.—9.	„	je 10 Mark in bar.
10.—100.	„	je ein gebundener „Coco"-Jahrgang.
101.—200.	„	je 1 schönes Kubusspiel.
201.—500.	„	je 1 Kassette „Coco"-Kinderbriefbogen oder 1 Rama-Sparbüchse.
501.—3000.	„	je 1 interessantes Kalenderbuch.

An diesem Preisausschreiben kann jedes Kind bis zum 15. Lebensjahr teilnehmen.

Deutsche Stunde

Geleitet von Lehrer Harald Wolf

(26. Fortsetzung.)

Der Bildergehalt der deutschen Sprache.

Vor kurzem erwähnte ich, daß das einfache Volk in seinen heimischen Mundarten den bildlichen Ausdruck bevorzugt, daß es also z. B. nicht sagt: „Das Kind schreit sehr", sondern: „Es brüllt wie ein Löwe"; nicht: „Ich habe ihm die Aufgabe genau erklärt, bis er sie richtig verstanden hatte", sondern: „Ich hab's ihm vorgekaut (wie die Mutter dem kleinen Kinde das harte Brot), bis er's endlich verdaut (in sich aufgenommen) hatte". Die reichliche Verwendung anschaulicher und deshalb leicht verständlicher Bilder ist eine Eigentümlichkeit der Ursprachen aller jungen Völker; sie kann heute noch bei den einfachen Naturvölkern Außereuropas beobachtet werden.

Auch die Sprache der Urgermanen war überreich an bildlichen Ausdrücken. Ja, man kann ruhig behaupten: jedem Worte liegt ein wirklich oder im Geiste gesehenes Bild zugrunde, das irgendeinem Urvorfahren den Anlaß zur Bildung eben dieses neuen Wortes gab! Uns aber, die wir in der Hast des heutigen Lebens unsere Sprache nur noch gedankenlos benutzen, ohne uns über ihr Werden und Wachsen und den tieferen Sinn der Wörter Gedanken zu machen, uns sind diese Bilder längst verblaßt, verschwommen, ja entschwunden. Rascher und reichlicher fließen die Wörter über unsere Lippen, die Augen überfliegen das Gedruckte, kurz gesagt: die Wörter sind — wie vielbenutzte Münzen — abgegriffen und unscheinbar geworden. Nur bei wenigen Ausdrücken erscheint — vielleicht!! — dem Sprecher oder Leser für einen ganz kurzen Augenblick vor seinem geistigen Auge das wirkliche Bild; so sieht er vielleicht bei der Wendung „er wollte seine Schuld bemänteln" (= verdecken, geringer erscheinen lassen), den anderen gleichsam einen Mantel über seine Schuld decken. Die Sprachforscher stellten fest, daß dieser bildliche Ausdruck darauf zurückgeht, daß in alten Zeiten derjenige, der einen Verurteilten begnadigen, seine Schuld also verschwinden lassen wollte, den Sünder mit seinem Mantel zudeckte, ihn also wirklich bemäntelte!

Wendungen wie „mit Gaben überhäufen" (oder „überschütten"), „der Dieb wurde entdeckt", „er hüllte sich in Schweigen", „das ist eine verwickelte Geschichte", „sie sind uneins geworden", „sie haben sich entzweit", „er besitzt viel Geld oder großes Wissen" und verschiedene andere mehr, werden oft gebraucht und jeder weiß ohne Überlegung sofort, was gemeint ist, genau wie man schon bei ganz flüchtigem Anschauen eines oft gesehenen Geldstückes sofort seinen Wert erkennt. Denke aber nur einmal ein paar Augenblicke tiefer nach! Erwachen dann nicht die Wörter überhäufen, entdecken usw. zu wirklichem Leben? Siehst du nun auch, was einst der sah, der die Ausdrücke zum erstenmal verwendete? Siehst du, wie die Gaben den Beschenkten immer mehr verschwinden lassen und nun gar einen Haufen über ihn bilden? Siehst du, wie der Betrübte gleichsam das Schweigen wie eine Hülle um sich legt? Siehst du, wie die Freunde, die erst ein Leib und eine Seele waren, jetzt nicht mehr eins (die Silbe un = nicht) sondern zwei sind? Siehst du den Reichen gleichsam auf seinem Gelde, den Gelehrten auf seinem Wissen sitzen? (Früher machte man sein Eigentumsrecht an einer Sache dadurch geltend, daß man sich darauf setzte!)

Aus den erklärten Beispielen wirst du erkannt haben, worauf es bei dieser „Bildersuche" ankommt, und wirst nun sicher selbst auf Entdeckungsreisen ins Wunderland der Muttersprache gehen wollen. Versuche es einmal bei folgenden Ausdrücken! (Denkhilfen stehen in Klammern): mit Vorwürfen bedecken (Decke!); einen aufs Korn nehmen (das Korn am Vorderende des Gewehrlaufes!); im Rechnen bewandert oder erfahren sein (durch Wandern und Reisen mit offenen Augen lernt man eine Gegend genau kennen); über etwas nachgrübeln (immer an derselben Stelle weiter und weiter graben); ich habe die Aufgabe begriffen oder erfaßt (der Verstand wird mit der Hand verglichen; was sie betastet, begriffen hat, kennen wir dann); seine Schuld einsehen (hineinsehen!); etwas ins Auge fassen oder im Auge behalten (festhalten wie mit der Hand, damit man es sicher hat); es fiel mir gleich ins Auge oder gar: es stach mir in die Augen. (Fortsetzung folgt.)

Wer sich ins Märchenland versetzt fühlen will, der lege warme Kleider an und gehe in den winterlichen Wald! Zauberhaft schön stehen die Bäume im weißen Schneekleide da, das ihnen der Winter anzieht. Es ist so feierlich still, nur zuweilen lugt ein Reh oder ein Hirsch scheu durchs Geäst, denn ach, ihm ist die Schönheit des Waldes keine Freude, sondern bitterer Kampf, und sie ersehnen beide Lerchensang und Sonnenglanz.

Die Tannen aber stehen jetzt ganz besonders stolz da. „Wißt ihr schon," sagen die großen zu den kleinen, „Weihnachten ist vor der Tür, und da hält das Christkind Christbaumschau. Und wer gerade Glieder hat und einen schönen Wuchs, ist ausersehen, mit goldenen Nüssen, glitzernden Sternen und schönen Ketten, mit süßem Backwerk und rotbackigen Aepfelein geschmückt zu werden. Oh, und Kerzlein hat's Bäumchen dann an sich, viele, viele, und sie brennen lustig wie strahlende Sterne und beleuchten frohe Kindergesichter. Freudestrahlende Kinderaugen schließen die ganze Herrlichkeit fest in sich ein; und das ist gut, denn ein ganzes Jahr dauert's, bis wieder das Christkind kommt. Das will etwas heißen!"

„Oh, ist das schön, was ihr sagt, ihr Großen!" riefen die kleinen Bäumlein und sahen voll Genugtuung auf ihre jugendschönen Körper herab, und jedes dachte von sich: „Ich werde bestimmt genommen." Und diese Meinung sah man ihnen schon an der Nasenspitze an.

Eine uralte Tanne lachte: „Ei, ihr eitlen, kleinen Narren! Ein paar von euch werden schon übrigbleiben müssen, denn sonst stürbe ja der Wald aus. Auch im Leben der Menschen bleiben immer etliche übrig und kommen nicht überall daran, die sind darum durchaus nicht die schlechtesten. Allerdings, ein Trost ist da für die übriggebliebenen Tannen: Sie dürfen weiterleben, während die anderen ihr Glück mit dem Tode bezahlen müssen."

„Oh, in Schönheit sterben ist kurzes Leben wert", sagte ein kleines, schiefgewachsenes Bäumchen. Wo wachsen die Goldnüsse und wann werde ich die roten Äpflein sehen?"

. . . . . „Warum weinst du denn, Kleines?" sagte es gütig.

Darüber lachten die Bäume, daß sie zitterten, und der Schnee sprang vergnügt zur Erde: „Du, du kleiner Krummbein willst Christbäumchen werden, das ist zum Lachen, hahaha!“

Da erschrak das Bäumlein und ließ schamvoll seine Zweige hängen, aber im Herzen sang es ihm: Wer weiß, wer weiß, vielleicht komme ich doch noch daran.

Und sie sprachen und sprachen alle Tage, und endlich nahte die Zeit der Erfüllung. Für die anderen, die geraden Bäume. Schneerosen waren hervorgekommen und hatten gejubelt: „Freut euch, ihr Bäume, das Christkind naht, wir sind seine Boten!“ Und wahrhaftig, im weißen Kleide, mit goldenen Flügeln und wehendem Goldhaar kam bald darauf das Christkind geflogen, und eine Schar Engelein umgab es wie Hofdamen.

„Seht den Tannenbaum, den Weihnachtsbaum, aller Kinder Sehnsuchtstraum“, rief das Christkind den Engelein zu. „Sputet euch, ihr Engelein, bald muß alles fertig sein!“

Da begannen die Engelein zu sägen, zu klopfen und zu hämmern, daß es eine Lust war, ihnen zuzusehen. Auch alle unsere Bäumlein kamen daran; nur das Schiefgewachsene sollte allein zurückbleiben. Wie verhöhnt kam es sich vor, das arme Bäumlein, und ein messerscharfer Schmerz durchbohrte sein kleines Herz.

Da wußte es sich nicht anders zu helfen und weinte bitterlich, es weinte so sehr, daß der ganze Schnee auf ihm schmolz und es troff, troff herab von ihm wie ein Bächlein.

„Ja, was hat denn das Bäumlein?“ fragte das Christkind erstaunt und trat zu ihm: „Warum weinst du denn, Kleines?“ sagte es gütig.

„Oh, ich — wollt' so gerne auch mit, a — a — aber ich bin ja zu häßlich. Und jetzt lachen sie mich noch alle aus, weil sie sehen, daß ich's doch geglaubt habe.“

„Niemand lacht dich aus, du Dummerchen!“ Und das Christkind strich mit zarter Hand den Stamm entlang und hauchte die traurig hängenden Zweiglein an. Siehe, da ward das verachtete Bäumlein kerzengerade, und seine Äste hoben sich stolz und frei in junger Pracht.

„Dieses Bäumlein putzt mir besonders schön, denn das soll das kleine lahme Mädchen bekommen!“ befahl das Christkind.

Oh, wie freute sich unser Bäumchen, als es die schönsten Goldnüsse, die rötesten Äpfel, die besten Näschereien und den glänzendsten Schmuck bekam.

Am heiligen Abend aber streckten sich sehnsuchtsvolle Kinderarme nach der kleinen, reichgeschmückten Tanne aus.

Am heiligen Abend aber streckten sich sehnsuchtsvolle Kinderarme nach der kleinen, reichgeschmückten Tanne aus. „Wie schön sie ist! So kerzengerade und gesund!“ flüsterte das lahme Kind, und ein weher Zug trat in das kleine, kluge Gesicht.

„Bist ja auch gesund, Liebling“, tröstete der Vater. „Und schau, laufen kann der Baum auch nicht“, scherzte er. Da lachte die Kleine und wurde ganz fröhlich. Als es aber Nacht wurde, sprach der Baum in des Kindes Träumen zu ihm und erzählte ihm seine Geschichte. Durch das kleine Mädchen erfuhr sie die Märchentante, die sie euch erzählte und die euch frohe Weihnachten und ein ebenso schönes Bäumlein wünscht.

Gehäkelter Taschentuchbehälter.

Einen hübschen Taschentuchbehälter könnt ihr Mädel eurer Mutter, Schwester oder Freundin mit wenig Kosten anfertigen.

Feste Maschen und einfache Stäbchen könnt ihr gewiß alle häkeln, sonst zeigt es euch wohl ein Erwachsener oder eure Handarbeitslehrerin gerne.

50 Gramm weiße Wolle und 25 bis 30 Gramm in einer hübschen Farbe, lichtgiftgrün, rosa oder orange genügen zu der Arbeit. Am schönsten ist weiß mit lichtem Giftgrün.

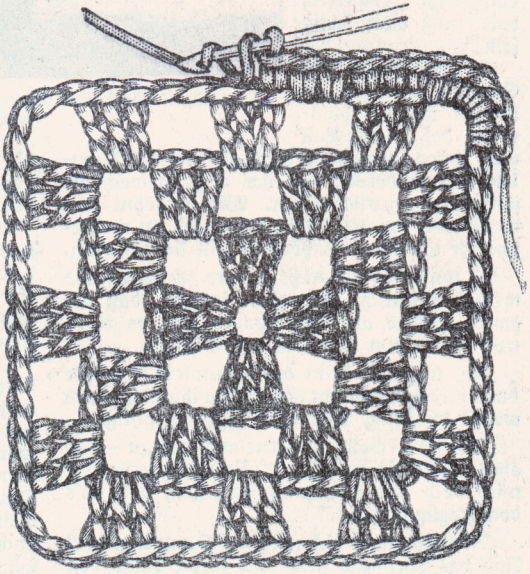
Zunächst schlagt mit Lichtgiftgrün 4 Luftmaschen auf und schließt diese durch Wiedereinstich in die erste Luftmasche zu einem kleinen Ring.

1. Tour (grün). 3 Luftmaschen häkeln (diese gelten als Stäbchen 1). 2 Stäbchen in den Ring, 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen in den Ring, 2 Luftmaschen, wieder 3 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen, 2 Luftmaschen, anschließend in die obere dritte Masche des ersten, aus Luftmaschen bestehenden Stäbchens einstecken, mit einer Luftmasche zuhäkeln, Faden abreißen.

2. Tour (weiß). Um die Luftmaschen der vorigen Tour 3 Stäbchen greifen lassen, 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen um dieselben vorigen Luftmaschen — dann zwei Luftmaschen usw., 3 Stäbchen, 2 Luftmaschen. Im ganzen 8×3 Stäbchen, 8×2 Luftmaschen. Durch Einstich in das erste Stäbchen den Stern schließen.

3. Tour (grün). Wie vorhergehend. In jede Ecke 3 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen, dann 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen auf die mittleren Luftmaschen der vorigen Tour, 2 Luftmaschen usw., bis der Stern fertig ist.

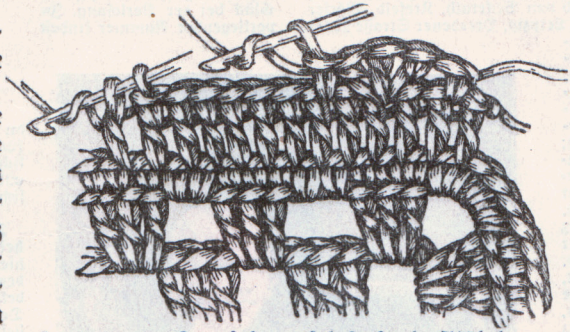
8 solche gleiche Sterne häkeln. Nun in Weiß jeden Stern mit festen Maschen umhäkeln, und zwar bei den Stäbchen, die ganze Masche aufnehmen, bei den Luftmaschen mit 2 festen Maschen um dieselben greifen. In den Ecken 5 feste Maschen um die vorigen Luftmaschen, damit die Sterne sich nicht



zusammenziehen. So ergibt sich die Zahl 72 feste Maschen um jeden Stern.

Nun die Sterne je 4 mit Weiß zum Karo zusammenhäkeln.

Dazu je 2 Sterne rechts gegen rechts gegeneinandergeklappt, nur die beiden inneren Fäden der oberen Maschen aufnehmen und mit festen Maschen aneinanderhäkeln.



Vorher abzählen, damit ihr auskommt!

Jetzt habt ihr 2 Karos aus je 4 Sternen. Um jedes Karo rundherum in Weiß eine Tour Stäbchen häkeln, dazu die ganzen festen Maschen aufnehmen. In jede 16., 17. und 18. Eckmasche statt 1 Stäbchen 2 Stäbchen häkeln. Dies Zugeben muß geschehen, damit sich die Ecken nicht nach innen zusammenkrempeln.

Der Größe der zwei fertigen Karoplatten entsprechend, in Weiß Luftmaschen aufschlagen und in festen Maschen ein ebenso großes Karo häkeln. Dies an 3 Seiten mit Weiß an dem einen Sternkaro mit festen Maschen anhäkeln. Das zweite Sternkaro an der freigebliebenen Seite des ersten Sternkaros mit weißen überwindlichen Stichen befestigen.

Jetzt häkelt um das letztere Sternkaro, das als Ueberschlag über das Täschchen hängt, an allen vier Seiten in Grün folgende Zacke. 3 Stäbchen in eine Masche der vorigen Tour, feste Masche in die zweite Masche voriger Tour usw., abwechselnd drei Stäbchen, eine feste Masche.

Fäden innen sauber vernähen.

Nun füttert das Überschlagkaro und das Täschchen innen mit weißer Seide oder Batist und bringt links und rechts unten am Ueberschlag und der unteren Kante des Täschchens je 10 cm lange grüne Seidenbändchen an, die zum Schleifchen gebunden werden.

G. L. Matthëi-Schmidt.

Fröhliche Weihnacht

wünschen allen

lieben Lesern und Leserinnen und ihren Angehörigen

Verlag und Schriftleitung

„Rama-Post", Goch (Rhld.)

Briefkasten

„Palmin-Post" wünschen zu tauschen: Dorothee Wiebe, Berlin W 15, Duisburger Str. 4.; Herbert Hansen, Leipzig, Turnerstr. 23 p.; Siegfried Frank, Königsberg i. Pr., Hagenstr. 19 I; Leonhard von Beckerath, Krefeld, Mörser Straße 35; Rolf Böhme, Leipzig, Dresdener Straße 27II; Heinz Fels, Berlin-Charlottenburg, Roscherstr. 5; Ingrid Salm, Frankfurt a. M., Heiligkreuzstr. 32; Rudi Bischoff, Selters (Westerwald), Trotzendorfschule; Winfried Ruelins, Mannheim-Freudenheim, Ziethenstr. 68; Günter Stämmler, Berlin W 15, Uhlandstr. 40—41; Heinz Otto, Berlin W, Emser Straße 39 d; Helmut v. Hoeßlin, Berlin NW 23, Klopstockstr. 59; Inge Hitzke, Stolp in Pommern, Weberstraße 1; Heinz Busch, Leipzig S. 3, Lößnigerstr. 138; Lutz Schreiner, Köln, Tiergartenstr. 6; F. Kammler jr., Völklingen (Saar), Poststr. 23; Karl Wenninger, Offenbach a. M., Linsenberg Nr. 9; Helmut Fabricius, Halle a. d. Saale, Friedenstr. 26a; Meta Eisenrichter, Göggingen-Augsburg, Augsburger Straße Nr. 79/0 I.

Inge Hitzke, Stolp. Wie du unter der „Tauschecke für Palmin-Post" ersehen kannst, haben wir deinen Wunsch erfüllt. Hoffentlich hast du Gelegenheit, deine Doppelbilder gegen andere einzutauschen.

Willi Marten, Mellentin. 1. In Nordamerika leben nur noch wenige Büffel oder Bisons. 2. In Brasilien leben etwa 400 000 Deutsche.

Agnes Rummer, Ludwigshafen. Herzlichen Dank für das Gruppenbild. Ihr habt damals wohl einen Ausflug gemacht?

Ilsa Kühnast, Magdeburg-Südost, Holsteinerstr. 36 II, möchte französischen Briefverkehr mit Mädchen oder Knaben im Alter von 14 bis 15 Jahren, die die „Rama-Post" lesen, pflegen.

Helene Seelbach, Elberfeld. Deine Auflösung haben wir erhalten. Hoffentlich hast du Glück bei der Verlosung. In vorliegender Nummer findest du eine Beschäftigung für Mädchen. Gelegentlich werden wir deinen anderen Wunsch berücksichtigen.

Frieda Ditting, Eglosheim. Die Bubikopf — die Hängezopf! Über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Dem Rama-Mädchen steht die Schneckenfrisur sehr gut. Der „Bubikopf" hat sich vornehmlich wegen der damit verbundenen Bequemlichkeit viele Freundinnen erworben. Freundlichen Gruß!

Horst Franck, Hamburg. Das „Gesundheitwünschen" beim Nießen ist eine Urſitte, auch bei den Naturvölkern. Ursprünglich galt es als Zaubermittel gegen Verhexen beim Nießen, es ist bei uns ein Kulturüberlebsel.

Else Mayer, Ludwigshafen. 1. Kreuzzüge sind gewesen: 1096/99, 1147/49, 1189/92, 1202/04, 1212, 1228/29, 1248/54, 1270. — 2. Es leben noch etwa 2½ Millionen Kaffern unter englischer Herrschaft.

Die Unzertrennlichen, Duisburg-Meiderich. Die Ballade „Der Mönch von Heisterbach" ist von Wolfgang Müller von Königswinter, geboren 1816, gestorben 1873.

Anna Börner, Kl. Döbbern, Post Gr. Osnig, Kr. Cottbus, wünscht Ansichtskartenaustausch mit „Rama-Freundinnen"!

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.).

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)